

Die Türen für alle öffnen

Eine gehörlose Frau wagt den Schritt in eine neue Branche. Die Tanne Schaffhausen begleitet sie dabei mit einem Pilotprojekt, das nicht nur einer Mitarbeiterin neue Perspektiven eröffnet, sondern auch Vorurteile abbauen soll.

Sarah Schneidewind

SCHAFFHAUSEN. Wenn Naomi Abidi in den kommenden sechs Monaten im Restaurant Tanne arbeitet, beginnt für sie weit mehr als ein neues Praktikum. Die von Geburt an gehörlose sechsfache Mutter wagt den Wechsel von ihrer bisherigen Tätigkeit als Gebärdensprachlehrerin in die Gastronomie. Mit dem Pilotprojekt «YOU – Befähigung & Inklusion» erhält sie die Möglichkeit, praktische Erfahrungen zu sammeln und sich für den ersten Arbeitsmarkt in einer neuen Branche zu qualifizieren. Das Projekt stammt aus der Feder der Tanne und wird unterstützt durch die Rotary Clubs Schaffhausen.

Die sechsmonatige «On the Job»-Ausbildung soll Abidi nicht nur den Einstieg in die Gastronomie ermöglichen, sondern gleichzeitig zeigen, dass auch ein Branchenwechsel für gehörlose Menschen möglich ist. Das Projekt ist bewusst als Pilot angelegt. Die dabei gewonnenen Erfahrungen und entwickelten Arbeitsabläufe sollen später auch anderen Gastronomiebetrieben zur Verfügung stehen.

Für Claudine-Sachi Münger, Geschäftsführerin der Tanne Schaffhausen, ist das Projekt weit mehr als ein beruflicher Einstieg für eine einzelne Person. «Oft hat man die Grenze nur im Kopf», sagt sie. Genau dieses Denken will die Tanne hinterfragen. Der Be-



Claudine-Sachi Münger (links), Geschäftsführerin der Tanne Schaffhausen, und Marco Rhyner von den Rotary Clubs Schaffhausen stellen das Pilotprojekt «YOU – Befähigung & Inklusion» vor. Bild: Sarah Schneidewind

trieb beschäftigt zwar bereits Menschen mit Beeinträchtigungen, eine gehörlose Mitarbeiterin im Service ist jedoch eine Premiere.

Es ist ein gemeinsames Lernen

Die Idee entstand, als sich Abidi nach einer neuen beruflichen Perspektive erkundigte. Weil eine Festanstellung nicht möglich war, entwickelte die Tanne stattdessen ein sechsmonatiges

Ausbildungsprogramm. Ziel ist es, Erfahrungen zu sammeln und damit später den Einstieg in den regulären Arbeitsmarkt zu erleichtern. Die Herausforderung liegt dabei nicht nur bei Naomi Abidi. Auch das Team muss lernen, den Arbeitsalltag gemeinsam neu zu gestalten. Wie macht man eine gehörlose Mitarbeiterin auf einen klingelnden Timer aufmerksam? Wie funktioniert Kommunikation, wenn im Restaurant meh-

rere Personen gleichzeitig sprechen? Solche Fragen gehören zum Projektalltag.

«Es geht meistens nur um ein Kommunikationsthema», erklärt Münger. Viele Barrieren entstünden nicht wegen fehlender Fähigkeiten, sondern weil Informationen nicht zugänglich seien. Genau deshalb will die Tanne herausfinden, welche Hilfsmittel, Abläufe und Technologien tatsächlich nötig sind. Von Lichtsignalen über digitale

Übersetzungshilfen bis hin zu eigens entwickelten Kommunikationsunterlagen wird alles geprüft. Dabei geht es nicht nur darum, dass sich Naomi Abidi an den Betrieb anpasst. Ebenso wichtig sei die Bereitschaft des Teams, neue Wege der Zusammenarbeit zu finden. «Wir müssen den Rahmen bieten, damit sie ihr Potenzial entfalten kann», sagt Münger.

Dass dies nötig ist, zeigt die Realität vieler gehörloser Menschen. Trotz vergleichbarer Qualifikationen werden sie bei Stellenvergaben oder Beförderungen häufig übergangen. Gründe dafür sind meist Berührungsängste, Unsicherheiten im Umgang mit Gebärdensprache und die Sorge vor zusätzlichem Aufwand. Genau dort setzt das Projekt an. Es soll Hemmschwellen abbauen und zeigen, dass Inklusion im Arbeitsalltag oft einfacher ist als angenommen.

Ein Projekt mit Signalwirkung

Finanziert wird das Projekt durch die Rotary Clubs Schaffhausen über die Helptour. Insgesamt werden 18'300 Franken in das Pilotprojekt investiert. Der Betrag deckt den Lohn von Naomi Abidi, ihre Begleitung während der Ausbildung, die Entwicklung von Kommunikationsmaterialien sowie technische Hilfsmittel für den Arbeitsalltag.

Für Marco Rhyner von den Rotary Clubs geht die Wirkung weit über die finanzielle Unter-

stützung hinaus. «Man merkt erst, wie klein die Hürde eigentlich ist, wenn man ihr begegnet», sagt er. Das Projekt könne Erfahrungen liefern, von denen später auch andere Betriebe profitieren. Gerade angesichts des Fachkräftemangels dürfe das Potenzial von Menschen mit Behinderungen nicht ungenutzt bleiben. Inklusive Teams gelten als innovativer und eröffnen Unternehmen neue Perspektiven.

Auch die Helptour selbst setzt auf Begegnungen. Heute verwandeln sich der Herrenacker und der Rheinfall in ein Oldtimer-Paradies. Mehr als 60 historische Fahrzeuge aus über 100 Jahren Automobilgeschichte werden ausgestellt. Vom Ford Model T aus dem Jahr 1911 über einen Rolls-Royce von 1930 bis hin zum Lanz Bulldog von 1949 können Besucherinnen und Besucher zahlreiche Klassiker bestaunen. Für 25 Franken ist eine Rundfahrt im Oldtimer inklusive Tombolalos möglich. Der gesamte Erlös fliesst direkt in das Projekt «YOU».

Auch Münger hofft auf einen nachhaltigen Effekt. Wenn Naomi nach den sechs Monaten gestärkt ihren Weg weitergehen kann, andere Arbeitgeber Mut fassen und sich die Gesellschaft gegenüber gehörlosen Menschen ein Stück weiter öffnet, hat das Projekt bereits viel erreicht. Denn manchmal genügt eine einzige Chance, damit sich nicht nur für einen Menschen, sondern für viele neue Türen öffnen.

«Die Politik muss die Pisa-Studie etwas vorsichtiger lesen»

PH-Abgänger Andrea Richli hat untersucht, wie SP und SVP mit Pisa-Studien hantieren. Sein Fazit: Beide Parteien wissen, die Ergebnisse für ihre Sache zu nutzen.

Julian Blatter

SCHAFFHAUSEN. Wie gut ist das Schweizer Schulsystem? Um diese Frage zu beantworten, greift die Politik gerne auf Ergebnisse aus der Pisa-Studie zurück. Schneidet die Schweiz im internationalen Vergleich gut ab, wirbt die SP für mehr Inklusion an den Schulen. Fällt sie zurück, beklagt die SVP den Verfall des Bildungssystems.

Gerade Letzteres hat den angehenden Lehrer Andrea Richli dazu veranlasst, sich eingehender mit Pisa in der Politik zu beschäftigen. «Ich habe immer wieder gehört, dass wir gemäss den Pisa-Studien im schulischen Niedergang seien, und da haben sich bei mir die Augenbrauen gehoben», sagt Richli. Das und ein ohnehin starkes Interesse an Politik haben dazu geführt, dass der 23-Jährige für seine Bachelorarbeit an der PH Schaffhausen untersucht hat, wie SVP und SP Ergebnisse aus Pisa-Studien im politischen Diskurs aufnehmen.

Das Ergebnis: «Die SP nutzt Pisa, um auf soziale Ungerech-

Zur Person

Andrea Richli schliesst nach dreijährigem Studium an der PH Schaffhausen ab. Der 23-jährige Schaffhauser übernimmt nach den Sommerferien eine 3. Primarschulklasse im Schulhaus Zündelgut. Derzeit habe er gemischte Gefühle. «Auf der einen Seite schaut man mit einem weinenden Auge aufs Studium zurück, auf der anderen Seite freue ich mich darauf, jetzt loszulegen.»

tigkeiten in unserer Gesellschaft und unserer Schule aufmerksam zu machen. Und sie sieht die Schule als Ort, an dem man die soziale Ungleichheit so gut wie es geht ausgleichen muss, um die schulischen Leistungen unserer Kinder zu verbessern», sagt Richli. Konkrete Reformforderungen, die daraus in den letzten Jahrzehnten folgten, seien Tagesschulen, die Harmonisierung von Lehrplänen, mehr



Andrea Richli hat für seine Bachelorarbeit untersucht, wie die Politik mit Pisa-Studien umgeht. Bild: Julian Blatter

Unterstützungsleistungen, interdisziplinäre Teams und mehr Inklusion.

Die SVP hingegen zeichne anhand von Pisa-Studien das Bild, dass unsere Schule überteuert sei und an Wettbewerbsfähigkeit eingebüsst habe. «Die SVP fordert eine stärker leistungsorientierte Schule mit aussagekräftigen Tests und mehr Selektion. Sie sagt, dass die Inklusion im Grunde gescheitert

ist, weil wir nicht besser, sondern schlechter geworden sind.»

Wofür Pisa da ist – und wofür nicht

«Man muss die Studie etwas vorsichtiger lesen, als zu sagen: Wir sind dieses Jahr drei von 524 Punkten schlechter, das heisst, dass ein klarer schulischer Abwärtstrend zu beobachten ist», sagt Richli. Die Pisa-Studie selbst führe «wahnsinnig viele Argu-

mente» an, die schulische Leistungen beeinflussen können.

Will heissen: An Pisa lässt sich nicht das eine Problem an unserem Bildungssystem ableiten. «Man kann schlicht nicht sagen, dass einzelne Faktoren wie Inklusion, Selektion oder Integration das Wichtigste für eine Verbesserung in den Pisa-Ergebnissen sind.» Richli kritisiert: «Die Parteien benutzen, überspitzt gesagt, nur die Sachen, die ihnen in den Kram passen.» Pisa sei gut, um Trends im Schulsystem über lange Zeit zu beobachten, «aber viel mehr daraus abzulesen, finde ich gewagt».

Zum Streitthema Integration an den Schulen, bei dem beide Parteien die Pisa-Ergebnisse für ihre Argumentation zu verwenden wissen, sagt Richli: «Ich glaube, wir müssen Inklusion etwas grösser und vor allem sozialer denken, nicht nur leistungsmässig.» Es gehe nicht einfach darum, so viele Schüler unterschiedlichen Niveaus wie möglich in einer Klasse zusammenzubringen, sondern darum, dass sie sozial zusammenkom-

men, etwa an einer Schule, an der auch die Schaffhauser Sonderschulen eingegliedert sind. Denn: «Das meiste Lernen findet im sozialen Kontext der Schule statt.»

Pisa: Was ist das?

Pisa, kurz für *Programme for International Student Assessment*, ist eine international angelegte Studie, die seit 2000 die Kompetenzen von 15-Jährigen misst. Die zentralen Kompetenzbereiche, die bei jedem Test abgefragt werden, sind Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften. In der Regel wird die Studie alle drei Jahre durchgeführt.

An Pisa 2022 nahmen 6829 Schülerinnen und Schüler aus 260 Schweizer Schulen teil. Im Fazit der Schweizer Studie heisst es: «Allgemein betrachtet kann das Abschneiden der Schweiz in Mathematik als sehr gut interpretiert werden, in den Naturwissenschaften als gut bis sehr gut und im Lesen als mittelgut bis gut.»